

MEIN WEG ZUM OKKULTISMUS

von Dr. Fanny Moser

Die Autorin hat uns freundlicherweise gestattet, den folgenden Abschnitt aus ihrem zweibändigen Werk „Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen“, Orell Füssli-Verlag Zürich 1935, abzudrucken. Der betreffende Abschnitt, den wir — unwesentlich gekürzt — wiedergeben, gehört zu den psychologisch interessantesten Stellen des hervorragenden Werkes, das zwar im Ausland grösstes Ansehen genießt, dafür in der rationalistischen Schweiz umso weniger bekannt ist, obwohl die Autorin selbst Schweizerin ist, es aber nie verstanden hat, für sich selber Propaganda zu machen.

Die Sitzung, von der hier die Rede ist, fand im Februar 1914 in Berlin bei Frau Fischer statt, einem Medium, das sonst weiter nicht in Erscheinung getreten ist. Dabei lernen wir die Autorin kennen (die damals noch eine angesehenen Biologin war und allem Okkulten äusserst skeptisch gegenüberstand) und werden Zeugen eines Kampfes, in dessen Verlauf aus einem Saulus allmählich ein Paulus geworden ist, obwohl die Autorin, auch nach diesem aufrüttelnden Erlebnis, erst nach jahrzehntelanger gründlicher Arbeit zu der Ueberzeugung gekommen ist, dass beim Okkultismus zwar vieles auf Täuschungen mannigfaltigster Art beruht, dass aber ein genügend grosser Rest bleibt, bei dem wir — ehrlicherweise — mit dieser Erklärung nicht durchkommen.

Am bezeichneten Tage um 5 Uhr begab ich mich mit der Handleserin in die Wohnung Frau Fischers. *Frau eine kleine Mannchen, nicht böse* Sie warnte mich unterwegs, meinen Skeptismus merken zu lassen; der Erfolg könne dadurch in Frage gestellt werden. Es lag also in meinem Interesse, Vertrauen zu bekunden und die Sympathien des Mediums zu gewinnen. Dass dies anscheinend sofort gelang, ist mir, wie die ganze Sitzung, noch heute ein Rätsel.

Eine schlichte, stille Frau in mittleren Jahren mit leiser, müder Stimme und müden Bewegungen. Das Medium, öffnete selbst die Türe der hübschen Parterrewohnung in einer der besten Strassen Berlins. Das sympathische, blasse Gesicht hatte einen leidenden Zug, der auf Krankheit, nervöse Erschöpfung oder tiefen Kummer schliessen liess. Ohne Umstände half sie beim Ablegen und führte uns in das grosse, gediegen eingerichtete Esszimmer, in dessen Mitte ein sehr grosser Esstisch ohne Decke stand, der bewusste Tisch, den ich neugierig betrachtete. Vergeblich suchte ich ihn etwas zu heben, als wir uns um ihn gesetzt hatten: das Medium, dessen Mann (ein kleiner, schwächlicher Herr, dem unsere Anwesenheit höchst unwillkommen schien), die Handleserin